

1. SONNTAG NACH TRINITATIS

Roger Willemsen, Übersetzer, Moderator, Regisseur, Produzent wurde nicht alt.

Er starb vor vier Jahren in Hamburg. Seine letzte Rede, gehalten im Sommer 2015 hieß: „Wer wir waren.“

Es sollte eine Zukunftsrede sein. Ob diese Zukunft schon vorbei ist?

Damals schrieb er jedenfalls auf uns selbst zurückblickend:

„Wir wussten viel und fühlten wenig ... Als brauchten wir zum Handeln einen neuen Klimabericht, einen neuen Schadensbericht über die Weltmeere, den Regenwald, die grassierende Armut. Aus all den Fakten ist keine Praxis entsprungen ...

Wir waren jene, die wussten aber nicht verstanden ... voller Informationen aber ohne Erkenntnis, randvoll mit Wissen aber mager an Erfahrung. So gingen wir - nicht aufgehalten von uns selbst.“

Inzwischen sind ein deutliches Stück näher am Klimakippunkt und auch mit Blick Hunger und Flüchtlingsnot, Vermüllung der Meere oder Abholzung der Regenwälder sind die letzten fünf Jahre weidlich ungenutzt vorübergegangen.

Immerhin haben wir gelernt, dass wir ruckartig unser gesamtes Leben ändern und verzichten können. Dafür brauchte es das Gefühl, nicht das Wissen, echter Bedrohung und existentieller Angst. Wir wurden von einem Virus aufgehalten, nicht von uns selbst. Da hat Willemsen klar gesehen.

Nun stecken wir in einer globalen Krise und blickten wir auf die zurück, die wir waren, dann käme wohl noch hinzu:

Wir waren die, die digital nicht gut aufgestellt waren und vom Stillstand des gesellschaftlichen Lebens kalt erwischt wurden.

Wir waren die, denen es so gut ging, dass sie Schulden machten und die Ernte von Jahrzehnten auf dem Halm verkauften.

Wir waren die, die sich abhängig gemacht hatten von weltweiten Lieferketten und auf einmal wieder nähen lernen mussten.

Wir waren die, die im Keller, auf dem Boden und oft auch noch das eigene Leben aufräumten.

Wir waren die, die die Kirchen schlossen und keine Gottesdienste feierten.

Wir waren ziemlich von der Rolle.

Wir hatten keine Idee, keine Vision, kein Programm – nur Geld.

Da waren die ersten Christen besser dran. Sie waren, so haben wir es vorhin in der Apostelgeschichte gehört, „Ein Herz und eine Seele. Keiner behauptete, dass etwas ihm allein gehört, sie bezeugten die Auferstehung kraftvoll und ohne Zweifel, keiner litt Mangel und wer Grund und Boden oder Immobilien besaß, verkaufte das alles zugunsten der Gemeinschaft und jeder bekam, was er nötig brauchte.“

So waren wir nie.

Wir sind jeder mit ein paar wichtigen Lebensmenschen ein Herz und eine Seele, wir haben in diesen letzten Wochen den einen oder anderen dazu entdeckt, aber mit der ganzen Gemeinde, mit all den anderen in dieser Kirche? Nein, eher nicht.

In Gütergemeinschaft leben wir erst nicht, weder unter Geschwistern noch in der EU.

Es hat nie geklappt. Jedenfalls nicht außerhalb von Klostermauern. Im Gegenteil, früher oder später hat die Vergesellschaftung von Eigentum zu Gewalt geführt, zu Diktatur und Unterdrückung und nebenher zu heimlichem beschämenden stetig wachsenden Privatbesitz. Aber vergessen wurde die Idee trotzdem nicht.

Auch wenn dieser Text jahrelang beiseitegelegt wurde und es erst jetzt in die Reihe der

Predigttexte geschafft hat. Offenbar schien er bisher zu idealistisch, Kommunismus verdächtig, unbrauchbar...

Jetzt ist er auf einmal da und erzählt, dass Menschen – als zentralen Ausdruck ihres Christseins - auf Besitz verzichteten.

Jetzt scheint der Gedanke, dass ausgerechnet die Idee der Gütergemeinschaft ins kollektive christliche Gedächtnis einsickern sollte, nicht mehr so abwegig.

Ausgerechnet jetzt - wo wir wie verrückt konsumieren sollen, um die Wirtschaft anzukurbeln und höchstens über die Vergemeinschaftung von Schulden reden – wird uns vorgeschlagen, Privatbesitz grundsätzlich infrage zu stellen und nicht zuerst unsere Privatsphäre und eigene Meinung zu hüten, sondern davon zu träumen, ein Herz und eine Seele zu sein.

Das ist starker Tobak!

Und unchristlich – im besten Sinne des Wortes „pfingstlich“.

Denn zu Pfingsten, dann wenn wir bekennen, dass uns dieser Geist zu einer Gemeinde, zu einem Christi Leib, womöglich sogar einem Herz und einer Seele – huu! – ist es nicht abwegig sondern im Gegenteil sogar sehr naheliegend, wenn man sich fragt, wie verändert dieser Geist die Welt? Wie verändert er unser Leben?

Wie waren nie so, wie es die Apostelgeschichte beschreibt – aber was hindert uns, es endlich zu werden?

Längst haben wir doch verstanden, dass die meisten von uns hier, im ständigen Zuviel leben. Wir wissen, dass die Güter dieser Welt reichen, damit niemand mehr Hungers sterben muss. Warum machen wir daraus nicht Erfahrung? Was hindert uns, anders teilen zu lernen als nur das abzugeben, was wir nicht mehr brauchen oder wollen?

Die Gütergemeinschaft, von der die Bibel uns erzählt, denkt nicht vom Flohmarkt oder dem Second-Hand-Shop her, sondern von wirklicher Gerechtigkeit mit der wir es bisher nie probiert haben.

Wann werden wir endlich so wie wir nie waren?

Wann fangen wir an, die Sehnsucht dahinter nicht als naiv zu begreifen, sondern als Hoffnung für die Welt?

Wann fangen wir an, unserem Glauben zuzutrauen, dass er uns wirklich befreit?

So vieles ist zu viel.

So vieles drückt uns und macht uns Angst, einsam und leer.

Dabei lebt mitten unter uns der, der den Tod überwunden hat. Noch einmal und ein bisschen anders Roger Willemsen:

„Wir wussten viel über unseren Glauben und fühlten wenig ... Als brauchten wir, um danach zu leben statt der Auferstehungshoffnung einen neuen Klimabericht, einen neuen Schadensbericht über die Weltmeere, den Regenwald, die grassierende Armut. ...

Wir waren jene, die von Jesus Christus wussten aber nicht verstanden ... voller Informationen über den Heiligen Geist aber ohne Erkenntnis, randvoll mit Wissen über Nächstenliebe und Barmherzigkeit aber mager an Erfahrung.“

Wir waren die, die von einem neuen Himmel und einer Erde sangen.

Wir waren die, die unter Gottes Segen lebten.

Wir waren die, denen der Heilige Geist gesandt war.

Und mit denen, der Friede Gottes ist, der größer ist als unsere Zweifel und Berechnungen, als unser Kleinmut und auch als unser Verstand. Amen.